

Marion DUPARFAIT, *Les architectures peintes du manuscrit 21 de la bibliothèque municipale de Beaune (XV<sup>e</sup> siècle)*, *Annales de Bourgogne* 88 fasc. 2 (2016) S. 5–22, untersucht die Architekturdarstellungen in den Miniaturen einer in Beaune verwahrten Hs. aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. Sie hat die französische Übersetzung des *Rationale divinorum officiorum* Wilhelm Durands zum Inhalt. Als Künstler lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der am burgundischen Herzogshof tätige Pierre Spicre identifizieren. Rolf Große

‘Nationes’-Begriffe im mittelalterlichen Musikschrifttum. Politische und regionale Gemeinschaftsnamen in musikbezogenen Quellen, 800–1400, hg. von Frank HENTSCHEL, Berlin – Boston 2016, De Gruyter, X u. 315 S., Abb., ISBN 978-3-11-044021-8, EUR 79,95. – Dass sich im Lauf des MA in Europa auch im Bereich des liturgischen Gesangs regional unterschiedliche Musiktraditionen herausgebildet haben, ist eine altbekannte Banalität. Noch kaum untersucht wurde jedoch, wie sich dieses Phänomen im zeitgenössischen musiktheoretischen Schrifttum niederschlägt, welche Zuschreibungen von bestimmten Praktiken an einzelne Länder und Völker man dort vorfindet. Ein mehrjähriges DFG-Projekt hat sich nun dieser Frage angenommen, und im vorliegenden Band stellt das Forschungsteam seine Ergebnisse vor (vgl. auch schon DA 71, 892–894). Aus einem Corpus von 50 Traktaten des 9. bis 14. Jh. werden alle vorkommenden Länder- und Völkernamen analysiert; es wird zu ermitteln versucht, auf welche Gemeinschaften sich diese Namen beziehen und welche musikalischen Praktiken gegebenenfalls angesprochen sind. Manchmal ist das recht interessant, etwa wenn ein südfranzösischer Autor des 13. Jh. den *Lombardi* vorwirft, sie „heulen wie die Wölfe“, und damit vielleicht Sekundreibungen in der mehrstimmigen Musik der Mailänder Liturgie meint (Gunnar WIEGAND, S. 209–225), oder wenn demselben Autor zufolge manche Geistliche v. a. um des Geldverdienens willen singen, dabei aber die reinste Katzenmusik veranstalten: *dicentes in aere miau miau* (Karen DESMOND, S. 197–204). Ziemlich oft bleibt allerdings die Analyse der Gemeinschaftsnamen trotz breiter Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten ohne rechtes Ergebnis, was nun genau damit gemeint ist; umgekehrt hätte man aber wohl auch auf Anhieb sagen können, dass *Normannia* in einem Text des 13. Jh. nichts mit den Wikingern zu tun hat, sondern die Normandie meint, wenn es um dortige Tanzveranstaltungen geht (Marian WEISS, S. 103–105). Manches hat auch mit Musik gar nichts zu tun, die Völkernamen stehen sozusagen bloß zufällig in diesen Texten, z. B. die *Brittani* und *Indi* im Zusammenhang von Mondphasen und Gezeiten (Karen DESMOND, S. 239–247). Solche Unschärfen liegen freilich im Material begründet und sind kein Argument gegen die Herangehensweise. Aus Sicht des Historikers könnte man einige Kleinigkeiten bekritteln, etwa dass Paulus Diaconus nicht im 10. Jh. lebte (S. 58), dass sich die Anonyme Kaiserchronik sehr genau auf 1114 datieren lässt (S. 100 mit Zuschreibung an Ekkehard von Aura), dass „Pavo“ nicht der Name eines Autors ist, sondern der Titel einer Schrift des Alexander von Roes (S. 186), oder dass der 899 gestorbene Bischof von Vercelli nicht Liudgard, sondern Liutward hieß (S. 257). Wie jeder weiß, der schon einmal damit zu tun hatte, sind die Traktate